

Bernard Bolzano's Schriften

Bernard Bolzano

9. Bolzano an Exner

In: Bernard Bolzano (author); František Exner (author); Eduard Winter (other): Bernard Bolzano's Schriften. Band 4. Der Briefwechsel B. Bolzano's mit F. Exner. (German). Praha: Královská česká společnost nauk, 1935. pp. 51–56.

Persistent URL: <http://dml.cz/dmlcz/400201>

Terms of use:

Institute of Mathematics of the Czech Academy of Sciences provides access to digitized documents strictly for personal use. Each copy of any part of this document must contain these *Terms of use*.



This document has been digitized, optimized for electronic delivery and stamped with digital signature within the project *DML-CZ: The Czech Digital Mathematics Library* <http://dml.cz>

Prinzip sein muss. Aehnliche u. noch auffallendere Einwendungen dürften sich gegen die Ableitg der Pflicht der Keuschheit machen lassen.

e) Endlich, wie es mich nach dem unter b) Gesagten dünkt, dz durch dies Prinzip der Msch zum Thiere herabgezogen würde, so 5 dürfte andererseits durch dasselbe das Thier wieder zum Mschn emporgehoben wdn. Empfänglich für Angenehmes ist das Thier wenigstens dem Wesen nach wie der Msch, wenn gleich nicht für alle Arten u. Grade der Empfindungen. Somit tritt das Thier in gleiche Rechte mit dem Mschn, u. von einem Verwenden desselben als blosses Mittel zu 10 unsern wenn auch vernunftgemässen Zwecken, wie es jezt geschieht u. unbestritten zugestanden wd, kann nicht weiter die Rede sein.

Dies sind meine Bedenken. Mögen Sie die Länge des Geschriebenen durch das Interesse entschuldigen, was der Ggstd natürlich einflösst, u. bald u. gerne antworten 15

Ihrem

ergebensten

F. E.

9. BOLZANO AN EXNER.

T. d. 17. Jun. 834.

Verehrtester Freund!

20

Erst meinen Dank für Ihre wohlgemeinte Mittheilung aus dem Repertorio. Möchte doch wahr seyn, was in dem letzten Satze dieser Anzeige gesagt wird! Aber man dringt nicht so geschwind durch mit neuen Ansichten; selbst was daran richtig ist, kann erst nach einem vielfältigen Kampfe Anerkennung gewinnen. Und wohl von Rechts- 25 wegen; und darum thaten auch Sie sehr wohl, dass Sie, wenn auch nach langem Zögern, endlich die Feder ergriffen, um mir einige Ihrer Zweifel und Einwürfe mitzutheilen. Sie sehen, ich zögere nicht mit der Antwort.

Noch immer halten Sie also, wie es mir scheint, dafür, dass eine 30 und dieselbe Vorstellung an sich betrachtet m e h r e Gegenstände haben, durch die besonderen Verhältnisse, in denen sie eben entsteht, aber eine E i n z e l v o r s t e l l u n g seyn könne? Dem muss ich stets widersprechen. Der Umfang einer Vorstellung hängt durchaus nicht ab von den Verhältnissen ihrer Entstehung oder Anwendung, u. dgl., 35

sondern von ihrer inneren Beschaffenheit (ihrem *I n t h a l t e*, wie Sie es nennen) allein. So hat z. B. die Vorst. *R o t h* immer denselben Umfang (erstreckt sich auf Rosen, Blut u. Alles, was roth ist) gleichviel zu welcher Zeit sie in mir eben entsteht, und ob ich sie in dem gegenwärtigen Falle (wenn ich z. B. das Urtheil: Dies [was ich hier sehe] ist roth, fälle) nur auf einen einzigen Gegenstand, oder auf mehrere *be z i e h e* oder *a n w e n d e* (wie in dem Urtheile: Alle Centifolien sind roth). Darum ist nicht die Vorstellung *R o t h* (gesetzt auch, dass sie ganz einfach wäre), sondern die Vorstellung *D i e s* in dem Satze: Dies ist roth (vorausgesetzt, dass jenes Dies eine ganz einfache Vorst. ist) das, was ich eine *A n s c h a u u n g* nenne.

In jenem §, der nicht das Glück hatte Ihren Erwartungen zu entsprechen, suchte ich in der gedrängtesten Kürze zu zeigen, wie ich mir die Entstehung (Ableitung) unserer Urtheile über Zeit- u. Raumverhältnisse u. anderer Erfahrungsurtheile, die mir nicht unvermittelt scheinen, denke. Ich erwähnte desselben in unserer Unterredung, bloß weil mir schien, dass Sie (wie viele Andere) eine beträchtliche Anzahl von Urtheilen für unvermittelte halten, die ich für abgeleitete halte. Dass ich aber in diesem § auf *H e r b a r t s* Darstellung keine Rücksicht genommen, geschah nur, um nicht zu weitläufig zu werden. Dass aber in meiner eigenen Darstellung sehr vieles dunkel sey und einer weiteren Auseinandersetzung bedürfte; erkenne ich sehr wohl. Ich werde mich deutlicher zu erklären suchen, wenn Sie die Güte haben wollen, einzelne Punkte bestimmter zu bezeichnen.

Jetzt also zu Ihren Bemerkungen über meine Deduction des ob. Sittengesetzes.

Sie haben Recht, dass ich die Behauptung, das ob. Sitteng. müsse ein Satz v. d. Form: „*A s o l l g e w o l l t w e r d e n*“, seyn, nicht so ganz ohne Beweis, namentlich nicht ohne Berücksichtigung der entgegenstehenden Lehren Anderer hätte aufstellen sollen. Werden Sie mir indessen nicht dennoch zugestehen, dass jeder sittliche Satz dem Willen ein *O b j e c t* (ein Etwas, worauf er gerichtet, was er hervorzubringen bestrebt seyn sollte) und sonst nichts Anderes anweise? Zwar hat es freylich den Anschein, als ob einige praktische Sätze z. B. gleich der: „*D u s o l l s t d a s G u t e a u c h a u s d e m e r n s t e n G r u n d e, d. h. d e s G u t e n w e g e n w o l l e n,*“ nicht sowohl das Object, worauf der Wille gerichtet seyn solle, als vielmehr nur die Art, wie er dies Object wollen, oder aus welcher *A b s i c h t* er es wollen solle, bestimmten. Aber nach einigem Nachdenken werden Sie mir, hoffe ich, zugeben, dass auch in solchen Sätzen eigentlich doch nur von dem Objecte des Willens gesprochen werde, und dass

somit auch sie der Form: A soll gewollt werden, unterstehen. „Man soll etwas wollen, aus dieser u. dieser Absicht,“ heisst doch im Grunde nur: Man soll diese Absicht selbst wollen. Und so werden Sie, glaube ich, kein einziges Gebot anführen können, das sich nicht füglich unter die Form: A soll gewollt werden, bringen liesse. — „Der sittliche 5 Wille soll stark seyn, soll sich durch nichts von seinem Vorhaben abwendig machen lassen;“ dergleichen Sätze werden Sie mir hoffentlich nicht anführen. Denn sie sind offenbare Tautologien. —

Die Brauchbarkeit Ihrer Verständigung über den Begriff des Sollens, „dass Sollen das Verhältnis eines Musterbildes zu dem, 10 wovon es Musterbild ist, bezeichne.“ — gebe ich zu; nur geben auch Sie mir von Selbst zu, dass diese Verständigung nicht für eine Erklärung (Zerlegung des Begriffes) ausgegeben werden könne. Denn das Wort Musterbild muss ja hier offenbar in einer solchen Bedeutung genommen werden, dass es den Begriff des Sollens schon in sich 15 schliesst. Unter einem Musterbild muss man hier ein Bild, dem man nachahmen soll, verstehen. Dagegen befremdete es mich zu lesen, dass der Begriff (nicht etwa blos das Wort) des Sollens in einer viel weiteren Sphäre, als die des Sittlichen ist, angewandt werde; wenn man z. B. sagt, „dass jeder Hexameter, eine Cäsur haben solle.“ 20 In diesen u. andern ähnlichen Sätzen z. B. Esparazin soll das stärkste bisher bekannte Gift seyn, dgl. kommt wohl das Wort Sollen, aber offenbar in einer ganz andern Bedeutung vor, als es diejenige ist, in der wir es b. d. Aufsuchung des ob. Sitteng. nehmen. In der Aesthetik, u. a. nicht zur Moral gehörigen Wissenschaften, z. B. 25 der Oekon. Arzneyk., nimmt man das Sollen immer nur in einem uneigentlichen Sinne: „Ein Drama soll nicht über fünf Aufzüge haben“, heisst nur: Ein Dr., das mehr als 5 Aufzüge hätte, würde ermüden.

Wenn Sie aber sagen, dass es gar viele sittliche Vorschriften gebe, 30 die ungleich mehr verlangen, als in unserer Möglichkeit stehet z. B. du sollst dem Leidenden helfen, den Betrübten trösten, den Irrenden zurechtweisen: so erinnere ich, dies komme nur daher, weil wir bey solchen Formeln die Bedingung: sofern es dir möglich ist, als eine die sich allenthalben von selbst versteht, weglassen 35 (im Sinne behalten). Allein Sie sagen noch weiter: „es gebe auch Handlungen z. B. grosse Aufopferungen, die Niemand das Herz hat, dem Nächsten Besten zuzumuthen“ (als Sollen aufzulegen) „und doch wenn Einer sie ausübt, preisen wir an ihm eine besonders hohe Sittlichkeit.“ — Ich antworte, dass ich den Begriff des Sol- 40 lens b. d. Aufsuchung des ob. Sitteng. in seinem weitesten Umfange

nehme (denn nur dieser ist einfach) so dass also auch dasjenige gesollt wird, was nicht als S c h u l d i g k e i t (d. h. unter Androhung von Strafe) gesollt wird; wie dasjenige, was wir e d e l, dgl. nennen. Nicht aber weil wir Jemand für durchaus u n f ä h i g einer gewissen
 5 Aufopferung halten, machen wir ihm sie nicht zur Schuldigkeit, sondern weil wir nur solche Handlungen als Schuldigkeiten fordern, durch deren Unterlassung das Wohl des Ganzen g e s t ö r t wird.

Den Einwurf, den Sie von den Theologen hernehmen, lassen Sie mich, um nicht zu weitläufig zu werden, übergehen, da er hier ohnehin
 10 nichts entscheidet.

Viel wichtiger ist, was Sie gegen die Formel v. d. Beförderung des allgem. Wohls vorbringen. Doch gründet es sich, wie ich glaube, auf Missverstand. Unter dem A n g e n e h m e n dürfen Sie keineswegs das blos s i n n l i c h A n g e n e h m e, sondern Alles, was Gegen-
 15 stand des W ü n s c h e n s (einer vom W o l l e n ganz unterschiedenen Thätigkeit) seyn kann, verstehen; so dass das N ü t z l i c h e, weit entfernt davon ausgeschlossen zu werden, vielmehr ganz vornehmlich dazu gehört.

Ferner bemerken Sie ganz richtig, dass kein einzelner Wunsch
 20 (dieses oder jenes Individuums) unbedingt befolgt werden dürfe; und finden sonach widersprechend, wie gleichwohl dasjenige, was den Wünschen Aller gemäss ist, sittlich gut heissen könne. Ich entgegne durch ein Gleichnis. Die sogenannte mittlere Richtung, die ein von mehreren Körpern (oder allenfalls vom ganzen übrigen Welt-
 25 all) angezogener Körper einschlägt, ist mit keiner der Linien, die zu den einzelnen hingezogen werden einerley, aber sie wird durch den Inbegriff aller bestimmt: er gehet dahin, wohin er von A l l e n (obgleich vielleicht von keinem im Einzelnen) gezogen wird.

Was Sie über das Streben nach Vervollkommnung sagen, ist ganz
 30 richtig; wer blos um seines eigenen Vortheiles wegen vollkommner werden wollte, verdiente den Vorwurf, den Sie ihm machen. Doch dieser Vorwurf trifft nicht im Geringsten den, der darum vollkommner zu werden strebt, um tüchtiger für die Beförderung des allgemeinen Besten zu werden. Aber vielleicht gibt es Vollkommenheiten, durch
 35 deren Besitz wir weder selbst glücklicher werden, noch in den Stand gesetzt werden, Andere glücklicher zu machen? Das ist es, was ich nicht glaube; vielmehr halt' ich dafür, dass man nur an dem Massstabe dieser Brauchbarkeit für das gemeine Beste beurtheilen könne und müsse, was wahre und blos eingebildete Vollkommenheiten
 40 wären.

Ein anderer Missverstand ist es, wenn das Princip vom allgemeinen Wohle so ausgelegt wird, als ob eine Handlung nicht sittlich gut seyn könne, wenn sie nicht das Wohl eines Jeden im Einzelnen befördert. So ist es gar nicht gemeint. Wie könnte sonst irgend eine Handlung Anspruch auf Sittlichkeit haben? da keine unserer Handlungen einen für uns bemerklichen Einfluss auf alle Wesen hat. Ich sage, dass eine Handlung das Wohl des Ganzen befördere, und also dem ob. Sitteng. gemäss sey, auch dann schon, wenn sie das Wohl eines einzigen oder etlicher geschaffener Wesen erhöht, das Wohl der übrigen aber nicht störet, oder wenn dasjenige, was andere verlieren, zusammen- 10
genommen nicht so viel beträgt, als jene ersteren gewinnen; und wenn keine andre Handlung statt dieser möglich ist, dadurch die Glückseligkeit des Ganzen mehr gewönne. Hiemit behebt sich von selbst der Einwurf, dass eine Handlung, durch die man zum Wohle Mehrerer sich selbst zum Opfer bringt, nicht sittlich gut heissen könnte. 15
Dies wäre nur der Fall, wenn das Opfer erspart werden könnte.

Dass auch wenn es keine Unsterblichkeit gäbe, eine Handlung der Aufopferung doch gross und auch pflichtgemäss bliebe; unterschreibe ich von ganzer Seele; denn auch aus meinen Begriffen folgt dies, wie Sie nun sehen. 20

Nicht ungegründet sind Ihre Bemerkungen gegen die Allgemeinheit der Verpflichtung zur Wahrhaftigkeit; indessen glaube ich doch, dass sich diese Verpflichtung rechtfertigen lasse. Ich überzeuge mich nämlich je länger je mehr, dass in allen denjenigen Fällen, wo wir uns selbst mit der Zustimmung des gemeinen Menschenverstandes 25
eine Erklärung erlauben, welche wie eine Lüge aussieht, genau betrachtet doch keine eigentliche Lüge vorhanden sey; indem das, was wir sagen, wenn auch nach seinem nächsten Wortsinne falsch, doch in der Art wie es aufgefasst ist, wahr oder doch das Richtigste ist, was unser Zuhörer zu fassen fähig ist. So ist es z. B. selbst wenn die Vor- 30
stellung von ewigen Strafen keine objective Wahrheit hätte, doch auch kein Irrthum und keine Lüge, wenn wir uns selbst sowohl als Andern in der Stunde der Versuchung diese Vorstellung vorhalten, um leichter obzusiegen. Denn wir erreichen dadurch nur einen heilsamen Abscheu vor der Sünde, der immer noch nicht so gross ist, als 35
es die wirklichen Folgen der Sünde auch in dem Falle verdienen, wenn sie sich nicht in die Ewigkeit erstrecken.

Anlangend einige andere sittliche Vorschriften, z. B. du sollst nicht tödten, kein fremdes Eigenthum antasten u. dgl. so dürften diese in der That nicht so ganz ausnahmslos gelten, als wir sie auszuspre- 40
chen pflegen; denn selbst der gemeine Menschenverstand erlaubt in

gewissen seltenen Fällen eine Ausnahme: Und nicht öfterer als dieser sie mit Bestimmtheit erlaubt, dürfen sich dergleichen Ausnahmen auch nach meinem Princip rechtfertigen lassen, sehen wir nur nicht auf die nächsten, sondern auf alle, auch die entferntesten Folgen der
 5 Handlung, besonders auf das üble Beyspiel, das die Verletzung einer mit Nutzen für allgemein gehaltenen Regel fast immer gibt.

Wie nach Sie endlich meinen, dass durch mein Princip der Mensch zum Thiere herabgezogen und das Thier wieder zum Menschen emporgehoben würde, sehe ich nicht recht. Freylich sind Beyde der Glückseligkeit empfänglich; allein da Sie selbst anmerken „nicht für alle
 10 Arten u. Grade;“ so gehet ja eben hieraus ein wichtiger Unterschied hervor und es lässt sich keineswegs folgen, „dass das Thier gleiche Rechte mit dem Menschen haben müsste.“ Denn nicht einmal den Thieren werden wir nach diesem Principe durchgängig gleiche Rechte zugestehen dürfen; weil wir alle Ursache haben zu vermuthen, dass auch
 15 nicht alle Thiere eines u. eben desselben Grades der Lust u. des Schmerzgefühls empfänglich sind. Das Leben einer Mücke werden wir z. B. unbedenklich dem Leben eines Vogels, das einer Maus dem eines Elephanten opfern dürfen.

Somit behebt sich von selbst der Einwurf, dass „von einem Verwenden der Thiere als Mittel zu unseren Zwecken keine Rede seyn dürfte.“ Dürften wir ja doch nach diesem Principe jeden kleineren Grad der Glückseligkeit einem grösseren zum Opfer bringen. Wir werden also nicht nur, wie schon gesagt, ein minder vollkommenes
 25 Thier dem vollkommeneren opfern, sondern um so gewisser Thiere dem Menschen aufopfern können. Aber noch mehr, auch einzelne Genüsse des Menschen werden wir wichtigern Genüssen desselben oder anderer Menschen, ja zuweilen selbst den kleinen Vortheil eines Menschen zur Rettung eines blossen Thieres aufopfern dürfen. So wird
 30 z. B. Jeder sehr billig finden, dass wir es uns ein kleines Vergnügen kosten lassen, wenn wir dadurch ein Thier von peinlichen Schmerzen befreyen können. Schliessen Sie daraus, wie unrichtig die Redensart sey, dass das Thier als blosses Mittel, der Mensch dagegen niemals als Mittel (theilweises nicht einmal) betrachtet und behandelt
 35 werden dürfe.

In der Erwartung, dass diese wenn auch nur sehr rhapsodischen Bemerkungen Ihnen nicht durchaus ungenügend erscheinen werden, nach dem Bekannten Sapiienti pauca, sehe ich ferneren Aeusserungen entgegen.

40 Ihr ergebener

B.